

## DER KRIEG IN DER RASSENTHEORIE HITLERS

Zu Weihnachten 1940 besuchte Hitler die Männer seiner Leibstandarte. In einer ernst gehaltenen Ansprache, aus der die Verwunderung darüber spricht, daß England, der »germanische Vetter«, noch immer Krieg gegen Deutschland führte, äußerte er sich in grundsätzlicher Weise. Daß er schon längst den Entschluß zum Angriff auf die Sowjetunion gefaßt hatte, verschwieg Hitler seinen Getreuen. Dafür betonte er seinen Friedenswillen. Aber Frieden ohne Sieg schien ihm undenkbar:

»Allein es ist nun so, daß es eben einen Frieden ohne Sieg nicht gibt auf dieser Welt, und daß alles, was hier errungen wird, leider erkämpft werden muß, daß die Vorsehung die Lebewesen auf die Welt setzt und ihnen dann die Bahn freigibt mit dem einfachen Gebot: Vogel, friß oder stirb, setze dich durch oder werde vernichtet, erhalte dir dein Leben oder gib es für andere. Diese Vorsehung kennt keinen leeren Raum, sie kennt auch keinen Stillstand, sie ist nicht barmherzig, sondern sie ist entschlossen, und sie ist damit doch ewig weise. Sie proklamiert, daß diese Erde nur dem gehören soll, der sie verdient, der tapfer ist, der mutig ist, und daß der andere zu gehen hat. Sie kennt keinen leeren Raum. Wenn ein Volk schwach wird, tritt eben ein anderes an seine Stelle. Es soll keiner denken, daß die Welt ohne ihn nicht sein würde. Ein anderes Leben kommt, und er vergeht. Und wenn ein Volk erklärt, nicht mehr kämpfen zu wollen, dann beseitigt es nicht die Kriege sondern nur sich selbst. Der Kampf wird bleiben, nur von anderen wird er ausgefochten. Das ist hart. Aber wir haben die Welt nicht geschaffen, sie ist so. Es ist unsere Aufgabe, sie zu begreifen und uns in dieser Welt zu behaupten. Wenn es im Frieden geht, dann gut, im Frieden. Wenn es nicht im Frieden geht, dann muß es eben anders gehen.«<sup>1</sup>

Vogel friß oder stirb, setze dich durch oder werde ausgerottet, die Erde soll dem gehören, der sie verdient. Es gibt, so muß man Hitler interpretieren, nur eine Alternative: Sieg oder Tod. Damit rückt Hitler ein in die erste Reihe der Sozialdarwinisten, die des Naturforschers These, daß sich in der Natur die anpassungsfähigsten Individuen durchsetzen und die beste Vermehrungschance haben, im Sinne eines gnadenlosen Ausrottungskampfes mißverstanden und

<sup>1</sup> Die Rede wurde seinerzeit nicht voröfentlicht. Aus dem Lautarchiv des deutschen Rundfunks, jetzt auf einer dubiosen Schallplatte »Adolf Hitler« des »Miller International« -Schallplatten-Vertriebs.

aus der ungenauen Übersetzung des »struggle for life« (= Wettbewerb) als »Kampf ums Dasein« ihre gnadenlose Sozialtheorie auch für das Zusammenleben der Menschen und Völker herleiteten.

Die Theorie vom »Kampf ums Dasein« mischte sich mit der Überzeugung, daß es im Menschengeschlecht verschiedene, angeborene Wertigkeiten gäbe, daß weiter die »besseren« über die »Minderwertigen« zu herrschen berufen seien.

Die Wurzeln dieser Vortstellungen gehen auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Mit Gobineaus »Essai sur l'inégalité des races humaines« (1853—55) wurde auf den zum Herrschen geborenen Menschentyp, den Nordeuropäer, den Germanen, hingewiesen. Wenige Jahre zuvor hatte ein anderer den Gegentyp gefunden: In seinem Pamphlet »Das Judentum in der Musik« (1850) hatte der Opernkomponist Richard Wagner den Juden die Fähigkeit für kulturschöpferische Leistungen abgesprochen. Weder Assimilation noch Erziehung könnten, so hatte Wagner gemeint, diese ererbte Barriere überwinden. Sein Schwiegersohn, H. St. Chamberlain, hat in seinen »Grundlagen des XIX. Jahrhunderts« diese Gedanken aufgenommen und systematisiert. Alfred Rosenberg schließlich hat einen ganz klaren Trennungsstrich zwischen kulturschaffenden und kulturzerstörenden Teilen der Menschheit gezogen. Weder Chamberlain noch Rosenberg haben übrigens in ihren Werken Wagners Pamphlet zitiert, obwohl sie es — wie auch der von ihnen beeinflusste Hitler — gekannt haben müssen.

Ein Gefolgsmann Hitlers hat den Gedankengängen von der verschiedenen Wertigkeit der Menschen und dem naturgegebenen Herrschaftsanspruch des »Nordischen Menschen« in unüberbietbarer Deutlichkeit und Primitivität Ausdruck gegeben. Drei Wochen nach dem Überfall auf die Sowjetunion, der für beide Armeen zu einem Kampf um Leben und Tod werden sollte, wurden am 13. Juli 1941 in Bayreuth die Wagner-Festspiele eröffnet. Da Hitler — erfüllt von seiner Feldherrnmission — sein Hauptquartier nicht verlassen wollte, sprach an seiner Stelle der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Robert Ley, die Eröffnungsworte.

Nachdem Ley dem Festpublikum seine Auffassung von den beiden Welten des Guten und Bösen, des Edlen und Schlechten, die »unabänderlich miteinander im Kampf sind«, vorgestellt hatte, fuhr er fort

»Es gibt eine göttliche Ordnung, die dem Ganzen einen Sinn gibt und einen Zweck. Und an diese göttliche Ordnung glauben wir mit der Inbrunst unserer Kraft. Wir glauben an einen Herrgott, der diese Welt bejaht, der auch dich und mich liebt, und der sichtbarlich Adolf Hitler und das deutsche Volk in sein Herz nahm, das wissen wir, und segnet. Daraus kommt nun unsere moralische Auffassung. Diese göttliche Ordnung sieht eine Rangordnung vor. Es gibt einfache Lebewesen von der Einzelle, von der Qualle bis zum höchsten entwickelten Menschen. Und

in alledem ist eine Rangordnung, und diese Rangordnung besagt, daß das Niedere dem Höheren dienen muß, und daß das Höhere ein Recht hat, sich das Niedere dienstbar zu machen. Das ist unsere Moral!

Sie begründet sich auf dem Recht, und auf der Wahrheit, und auf der Erkenntnis, und auf dem Wissen von der Natur überhaupt. Wir sehen das allüberall. Unsere Moral ist kein Mitleid und keine Heuchelei, frömmelnde Hingabe, nein, wir wollen uns keinen Platz im Himmel verdienen, sondern wir bejahen das unabänderliche natürliche Recht, das begründet ist in einer ewigen Rangordnung, die besagt, daß das Höhere sich das Niedere dienstbar machen kann und muß, und daß das Niedere dem Höheren dienen muß.

Aus alledem ergibt sich der heutige Krieg.«<sup>2</sup>

Ley stellt dann die beiden Welten vor, die miteinander ringen: »Juda« auf der einen Seite als Exponent alles Bösen und Minderwertigen, auf der anderen den »Nordischen Menschen, ... das Licht und die Sonne und die Freude und die Kultur«.

In beiden Äußerungen sind Kernbestandteile der nationalsozialistischen Ideologie enthalten. Hitler suchte in diesem Winter seinen SS-Männern die Notwendigkeit eines harten Kampfes klarzumachen, der seiner Leibstandarte besondere Pflichten auferlegte. Ley dagegen spielte die andere Karte aus. Seinen Hörern, die über die neue Kriegsausweitung konsterniert waren, mußte der Zug gegen den Osten als natürliches Recht, wenn nicht gar Pflicht der Hochwertigen zur Herrschaft klargemacht werden.

Daß Ley als Gegentyp gegen den »Nordischen Menschen« nur »Juda« zu nennen wußte, mag in der Person des Redners begründet gewesen sein,<sup>3</sup> sicher aber auch im Zeitpunkt dieser Rede. Noch war kein klares Bild von dem durch den Überfall überraschten Gegner gewonnen. Erst als die Wehrmacht auf unerwartet harten Widerstand stieß, als sie auch Rückschläge in Kauf nehmen mußte, wandelte sich die Ausdrucksweise der Propaganda. Nun erst wurden aus den gegnerischen Truppen »asiatische Horden« oder »slawische Untermenschen«. Dieser Wandel ist nicht das Ergebnis einer zeitbedingten Fehleinschätzung; sie entspricht Hitlers Einstellung gegenüber Rußland und den Russen innerhalb seiner Lebensraumideologie seit den frühen Jahren seiner politischen Tätigkeit.

<sup>2</sup> Lautarchiv des deutschen Rundfunks. Diese Rede ist bisher nicht veröffentlicht. Teile sind verwendet für die Schallplatten des Ariola-Verlags »Deutschlands Weg in die Diktatur«, bearb. von Karl Otmar Frhr. v. Aretin, »Macht ohne Moral«, bearb. von Friedrich Zipfel. Beim Abdruck geht ein wesentliches Moment dieser Rede verloren: die nur im Tondokument wahrnehmbare Diskrepanz zwischen dem martialischen Inhalt und den Artikulierungsschwierigkeiten des alkoholisierten Redners. Offenbar dem Genius des Festspielhauses folgend, brachte Ley sein »Heil« auf »Adolf Hitler, den Künstler« aus.

<sup>3</sup> Robert Ley war — neben dem »Stürmer«-Herausgeber Streicher — einer der fanatischsten Judenhasser in der nationalsozialistischen Führung. Fast als einziger hat er sich auch offen zur Vernichtung der Juden geäußert. Da Ley aber in Deutschland als »Reichstrunkenbold« bekannt war, sind seine Äußerungen, sofern sie überhaupt verbreitet wurden, nicht ernst genommen worden.

Mit dem »Lebensraum« tritt — neben Kampf- und biologischer Überlegenheitstheorie — der dritte, für den Sozialdarwinismus nationalsozialistischer Prägung charakteristische Begriff.

Eingeführt wurde dieser Terminus durch den Geographen Friedrich Ratzel, dessen Hauptwerk Hitler nach Karl Haushofers Zeugnis während der Landsberger Haftzeit gelesen hat.<sup>4</sup> In seiner »Politischen Geographie« (1897) hatte Ratzel, eigentlich Zoologe, den damaligen Beobachtungen der »Biogeographie«, den durch Bodenbeschaffenheiten und Klima bedingten Ausbreitungsgebieten von Tier und Pflanze, folgend, die Staaten als die den Menschen gemäße »Form der Verbreitung des Lebens an der Erdoberfläche« bezeichnet. Drei Jahre darauf stellte er in einer Abhandlung »Der Lebensraum« den Möglichkeiten des Nebeneinanders von um den Raum ringenden Lebewesen im tierischen und pflanzlichen Bereich den Kampf um Lebensraum als das eigentliche Prinzip der Antropogeographie gegenüber. Ratzel interpretierte Darwins »Kampf ums Dasein« als einen Kampf um Raum. Es ist nicht nachweisbar, ob Hitler auch diesen Ratzelaufsatz gelesen hat. Mit den dort vorgetragenen Gedankengängen aber scheint er — vielleicht durch Gespräche mit dem Geopolitiker Haushofer oder mit dessen Schüler Rudolf Heß — vertraut gewesen zu sein.

Im ersten Band von »Mein Kampf«, im wesentlichen in der Landsberger Haft diktiert, tauchen mit weit stärkerer Deutlichkeit als früher Äußerungen über den »Raum«, über »Grund und Boden« auf. Im Gegensatz zu den beobachtend beschreibenden Tenor der Wissenschaftler aber wirken Hitlers Bemerkungen aggressiv. Sie sind Begründungen für politische Ansprüche. Es bedarf allerdings einiger Mühe, um das klar zu erkennen, Hitler kleidete seine Postulate oft in die Form einer Kritik an der deutschen oder österreichischen Politik der Vorkriegszeit. In diesem Zusammenhang erscheinen dann Hitlers Zukunftsforderungen in der grammatischen Form der Vergangenheit. So kritisierte er die Hilflosigkeit der deutschen Regierung gegenüber dem Bevölkerungswachstum. Er sah »Die vier Wege deutscher Politik«:

- »1. Man konnte, nach französischem Vorbilde, die Zunahme der Geburten künstlich einschränken und damit einer Übervölkerung begegnen...
2. Ein zweiter Weg wäre der, den wir auch heute wieder oft und oft vorgeschlagen und angepriesen hören: die innere Kolonisation.«

Beide Wege werden abgelehnt. Der Geburtenbeschränkung werde folgen:

- »Ein stärkeres Geschlecht wird die Schwachen verjagen, da der Drang zum Leben in seiner letzten Form alle lächerlichen Fesseln einer sogenannten Humanität der einzelnen immer wieder zerbrechen wird, um an

<sup>4</sup> Vgl. Karl Lange: »Lebensraum« in Hitlers »Mein Kampf«, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 13 (1965, S. 426 ff.)

seine Stelle die Humanität der Natur treten zu lassen, die die Schwäche vernichtet, um der Stärke Platz zu schenken.«

Die innere Kolonisation könne keine angemessene Erweiterung des »Lebensraumes« bringen (hier taucht das Wort erstmals bei Hitler auf), da sie:

»in erster Linie nur dazu zu dienen hat, soziale Mißstände zu beseitigen, vor allem den Boden der allgemeinen Spekulation zu entziehen, niemals aber genügen kann, etwa die Zukunft der Nation ohne neuen Grund und Boden sicherzustellen.«

Hitler fährt in der Kritik fort:

»Somit blieben nur noch zwei Wege, der steigenden Volkszahl Arbeit und Brot zu sichern.

3. Man konnte entweder neuen Boden erwerben, um die überschüssigen Millionen jährlich abzuschieben, und so die Nation auch weiter auf der Grundlage einer Selbsternährung erhalten, oder man ging 4. dazu über, durch Industrie und Handel für fremden Bedarf zu schaffen, um vom Erlös das Leben zu bestreiten.

Also: entweder Boden- oder Kolonial- und Handelspolitik.

Beide Wege wurden von verschiedenen Richtungen ins Auge gefaßt, geprüft, empfohlen und bekämpft, bis endlich der letzte endgültig gegangen wurde.

Der gesündere Weg von beiden wäre freilich der erstere gewesen.«<sup>5</sup>

Hier steht klipp und klar, was Hitler wollte: die Eroberung von Grund und Boden. Und im zweiten Band erfuhr der Leser auch, welche Richtung Hitler seiner Expansion zu geben gedachte:

»Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken.«<sup>6</sup>

Weder in Deutschland noch im Ausland ist der Hitlerschen Programmschrift die ihr gebührende Aufmerksamkeit geschenkt worden. Es wurde offenbar verkannt, daß sich hinter dem unorganischen Text, seinem vielfach bombastischen Wortschwall eine Verknüpfung verschiedenartiger wissenschaftlicher Theorien mit außerordentlich brisanten politischen Zielsetzungen verbarg. Und diese wurden von einer ungewöhnlich dynamischen, in der Verfolgung einmal gefaßter Beschlüsse willensstarken Persönlichkeit verfolgt. Daß sich hinter dem gescheiterten Münchener Lokalpolitiker, dem in martialischer Herrenpose agierenden Kleinbürger eine Person mit charismatischer Strahlungskraft verbarg, ist nicht erkannt worden.

<sup>5</sup> Adolf Hitler: Mein Kampf, S. 144—151.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 742. In den Grundzügen taucht diese Vorstellung bereits S. 154 auf: »Wollte man in Europa Grund und Boden, dann konnte dies im großen und ganzen nur auf Kosten Rußlands geschehen.«

Viele deutsche Zeitgenossen haben Hitlers Vorstellungen — wenigstens einem Teil von diesen — nicht ferngestanden. Die Niederlage des I. Weltkrieges ist — nach ungeheueren Opfern an der Front und bitteren Entbehrungen in der Heimat — als unbegreiflicher Schicksalschlag empfunden worden. Dem Volk, das in langen Kriegsjahren gehungert hatte, waren durch die Fortdauer der Blockade nach dem Waffenstillstand weitere Opfer abverlangt worden. Der Friedensvertrag nahm dem Land weite Gebiete mit ernährungswirtschaftlicher Bedeutung und schien die Not zu vergrößern. Außerdem gingen unter demütigenden Begründungen die Kolonien verloren, deren Bedeutung für die Wirtschaft weit überschätzt wurde. So nimmt es nicht wunder, daß ein politisches Programm, das die Erlösung aus der gegenwärtigen Misere versprach, Zustimmung finden konnte.

Andere Ressentiments kamen hinzu. Die militärische Niederlage, in ihrer Entstehung durch die deutsche Propaganda bis in den Herbst 1918, hinein verschleierte, wurde in dem Reich, das seine Entstehung Waffenerfolgen verdankte, und in dem sich eine extreme soldatische Tradition gebildet hatte, nicht verwunden.

Etwa 50 Jahre zuvor, im Mai 1870, hatte der bayrische Fürst Hohenlohe in Berlin eine Parade erlebt:

»Ich mischte mich unter das Publikum und war frappiert durch die Teilnahme des niedrigsten Volkes an militärischen Dingen. Keine Spur von der früheren Animosität gegen das Militär, die sonst im Pöbel zu bemerken war. Der gemeinste Arbeiter sah die Truppen mit dem Gefühl an, daß er dazu gehöre oder gehört habe. Überall Erzählungen über Königgrätz, Düppel usw., von ausgedienten Soldaten, die sich unter den Zuschauern befanden.«<sup>7</sup>

Seither war das Reich nach einer von allen deutschen Stämmen getragenen militärischen Anstrengung gegründet worden. Auch die Nichtpreußen sind danach — auf ihre Weise — ähnlich militärfromm geworden wie damals die Berliner. Das Erlebnis der Dienstzeit, die viele junge Männer erstmals aus dem engen Kreis ihrer Heimat herausgeführt hatte, wurde in Kriegervereinen oder am heimischen Wirtshaustisch gepflegt. Wenn sich auch die Sozialdemokratische Partei den Kampf gegen den Militarismus zum Ziel gesetzt hatte, so scheint es doch in den Reihen ihrer Mitglieder nicht nur Militärfeinde gegeben zu haben. Ohne inneren Bruch hatte sich im August 1914 die organisierte Arbeiterschaft in die Reihen der begeisterten Vaterlandsverteidiger einreihen können. Erst die Belastungen des Krieges brachten einen Gesinnungswandel. Aber auch nach dem Zusammenbruch konnte die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit nicht als kompromißlos militärfeindlich bezeichnet werden,

<sup>7</sup> Denkwürdigkeiten des Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Stuttgart und Leipzig 1907, Bd. II, S. 10.

wenn sie auch zunächst zu neuen Opfern nicht bereit war. Die Überzeugung, selbst ehrenhaft gekämpft und zahlenmäßig wie technisch überlegenen Gegnern jahrelang standgehalten zu haben, hatten ein Selbstgefühl entstehen lassen, welches die Formel »im Felde unbesiegt« sich zu eigen machte und für die Parolen vom Verrat der »Novemberverbrecher« nicht unempfänglich war. Es lag eine Mentalität vor, die mobilisierbar war. Der »Trommler« Hitler hat das mit sicherem Einfühlungsvermögen erkannt und seine Propaganda bewußt darauf abgestellt.

Auch die Jugend, die im Kriege gehungert, dann die Elendsjahre der Nachkriegszeit bewußt erlebt hatte, suchte nach Wegen und Leitbildern, die sie aus der Misere herausführen könnten. So berichtete ein Arzt, der wegen medizinischer Versuche an KZ-Häftlingen in Nürnberg verurteilt wurde, vor Gericht über seinen Werdegang:

»Ich bin kurz vor dem ersten Weltkrieg geboren und erfuhr meine Schul Ausbildung in einer Zeit, die nach dem ersten Weltkrieg lag. Während dieser Schulzeit erfuhren wir von unseren Lehrern durchgehend das Bild, daß Deutschland nach dem verlorenen Krieg nur mehr zu einem Leben in Armut und Hoffnungslosigkeit verurteilt wäre, weil es einmal in einer entscheidenden Stunde seiner Geschichte seinem alten Erbübel, des Partikularismus und der Uneinigkeit, zum Opfer gefallen wäre.

Wie auch die partei-politische Orientierung der einzelnen Lehrer war und der einzelnen Parteien, so waren sie doch alle darüber einig, daß einmal durch Fleiß und Arbeit das Schicksal gebessert werden könnte, daß zum zweiten aber die Einigkeit und, als Forderung an den einzelnen Staatsbürger, die Unterordnung und die Verpflichtung eine integrierende Voraussetzung für die Formung eines besseren Schicksals war.<sup>8</sup>

Fleiß und Bereitschaft zur Unterordnung, das waren die Eigenschaften, die Hitlers Zielsetzungen entgegenkamen, selbst dann, wenn — wie in der Aussage dieses Arztes — die Hoffnung bestand, einen Krieg vermeiden zu können. Zu hart, zu grausam waren die Erfahrungen des I. Weltkrieges gewesen, als daß einigermaßen vernünftige Deutsche einen Krieg gewünscht hätten. Die Euphorie des August 1914 sollte sich im September 1939 nicht wiederholen. Einen Weltkrieg hat Hitler sicher auch nicht gewollt. Er hatte ja immer und immer wieder der deutschen und österreichischen Führung von 1914 den Vorwurf gemacht, daß sie es dazu hatten kommen lassen. Er hatte gehofft, durch »kluge Bündnispolitik« (eine Wendung, die in seinen Schriften und Reden immer wieder auftaucht), durch Blitzaktionen, nachdem die Macht im Innern gesichert war, Stück für Stück an Rechten, schließlich an Boden zu gewinnen, um von Mal zu Mal das nationale und militärische Potential zu erweitern, so weit, daß dann schließlich der große Schlag geführt werden konnte.

<sup>8</sup> Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses, hrsg. u. kommentiert von A. Mitscherlich und F. Mielke, Fischer-Bücherei Nr. 332, S. 144 f.

Diese Strategie der Blitzaktionen (»Blumenkriege« nannte man sie damals in Deutschland) hatte zunächst Erfolg, wenn sie auch immer schärfere Komplikationen brachte. In der Vorbereitungsphase zum Polenunternehmen aber entschlossen sich England und Frankreich, obwohl sie selbst rüstungsmäßig im Hintertreffen waren, weiterem Vordringen einen Riegel vorzuschieben. Ausrüstung, Taktik und Erziehung der Wehrmacht ermöglichten auch jetzt noch Blitzerfolge, zu gering, um die Ressourcen des Reichs so zu stärken, daß es einer wirklich schweren militärischen Auseinandersetzung gewachsen sein konnte, groß genug aber, um Hitler sich im Ruhm des »Größten Feldherrn aller Zeiten« sonnen zu lassen.

Der unmittelbar nach dem Westfeldzug von 1940 gefaßte Entschluß zum Angriff auf die Sowjetunion war das konsequente Ergebnis einer um 1924—25 entwickelten Lebensraumtheorie, die in unverhüllter Deutlichkeit in den letzten Kapiteln von »Mein Kampf« der Öffentlichkeit bekanntgemacht worden war. In den Kapiteln »Deutsche Bündnispolitik nach dem Kriege« und »Ostorientierung oder Ostpolitik« hatte Hitler auf die Notwendigkeit einer starken deutschen Militärmacht und ihre systematische Propagierung im Volk hingewiesen. Ein aufgerüstetes Deutschland werde dann durch geschickte Bündnispolitik England und Italien gegen den »Erbfeind« Frankreich mobilisieren müssen, um nach dessen Isolierung oder Niederwerfung an das eigentliche Ziel deutscher Politik, den »kontinentalen Bodenerwerb«<sup>9</sup>, heranzugehen:

»Das Recht auf Grund und Boden kann zur Pflicht werden, wenn ohne Bodenerweiterung ein großes Volk dem Untergang geweiht erscheint.«  
Oder: »Die Außenpolitik des völkischen Staates hat die Existenz der durch den Staat zusammengefaßten Rasse auf diesem Planeten sicherzustellen, indem sie zwischen der Zahl und dem Wachstum des Volkes einerseits und der Größe und Güte des Grund und Bodens andererseits ein gesundes, lebensfähiges Verhältnis schafft.«<sup>10</sup>

In einem 1928 gefertigten, aber erst nach dem II. Weltkrieg veröffentlichten Manuskript<sup>11</sup> stellte Hitler seine aus der Lebensraumtheorie begründete Ostpolitik noch stärker heraus als in »Mein Kampf«. In einem späteren Zeugnis intimen Charakters, in der Aufzeichnung Richard Breitings über zwei Interviews im Jahr 1931<sup>12</sup>, ist dieser Ostdrang nicht erwähnt. Der Führer der inzwischen recht mächtig gewordenen NSDAP hatte begriffen, daß er den welterfahrenen Journalisten nicht mit zu wilden Eroberungsplänen schockieren durfte. (Was er bot, war eigentlich schon wild

<sup>9</sup> Mein Kampf, S. 753.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 741, 728.

<sup>11</sup> Hitlers zweites Buch. Eingeleitet und kommentiert von Gerhard L. Weinberg, Stuttgart 1961.

<sup>12</sup> Edouard Calic: Ohne Maske. Hitler-Breiting Geheimgespräche 1931, Frankfurt 1968.

genug.) Auch in der Öffentlichkeit äußerte sich in jenen Jahren Hitler viel zurückhaltender, als er es unmittelbar nach Wiedergründung seiner Partei getan hatte. Das dürfte der Grund dafür sein, daß das Manuskript von 1928 nicht veröffentlicht wurde. In dem Breiting-Gespräch aber ist auf Hitlers Verhältnis zu Rußland und den Russen hingewiesen, ohne dessen Beachtung ein Urteil über die Handlungsweise des deutschen Diktators nicht möglich wäre.

Es ist nicht ganz einfach, Hitlers »Rußlandbild« zu belegen, besonders nicht in der Frühzeit seiner politischen Laufbahn. Außen- und innenpolitische Motive sind stets eng miteinander verknüpft. Rücksichtslos war für Hitler, wie für seine politischen Freunde, »der Bolschewismus« zu bekämpfen. Gegenüber dem »eigentlichen Rußland«, so wie er es auffaßte, scheint der Parteiführer zunächst gewisse Sympathien empfunden zu haben. Davon zeugt die früheste uns bekannte Äußerung zu Rußland vom 27. Juli 1920:

»Ein Bündnis zwischen Rußland und Deutschland kann nur zustandekommen, wenn das Judentum abgesetzt wird.«<sup>13</sup>

Relativ unbefangen scheinen sich die frühen Nationalsozialisten an der Rußlandpolitik Bismarcks orientiert zu haben. Hitler meinte in einer Rede vom 13. April 1923, daß das gute deutsch-russische Verhältnis (»Keinerlei Gegensatz hat jemals zwischen Deutschland und Rußland bestanden«) durch Kriegshetzer zerstört worden sei:

»Mit der Kündigung des Bismarckschen Rückversicherungsvertrages mit Rußland begann die zielbewußte Hetze der jüdisch-demokratisch-marxistischen Weltpresse. Im republikanischen Paris jubelt sie dem »Blutzaren« zu, im kaiserlichen Berlin brüllt sie zur gleichen Zeit: »Nieder mit dem Zaren!« Die Börse brüllt; die demokratischen und marxistischen Parteien tun das gleiche. Ja. Bebel, sonst nicht gewillt, dem »verruhten Militarismus« auch nur einen Soldaten, einen Groschen zum Schutz gegen Frankreich zu bewilligen, er sprach das Wort: »Wenn es gegen Rußland geht, so buckle ich selbst noch das Gewehr!« Und auch in Petersburg, es ist das gleiche Bild: maßlose Hetze gegen Deutschland, Verhimmelung Frankreichs — wiederum in den Spalten der dort ausschließlich demokratisch-jüdisch-marxistischen Großpresse. In erstaunlicher Zusammenarbeit gelingt es hier wie dort der Demokratie und dem Marxismus, unter nachgewiesener Oberleitung jüdischer Drahtzieher, die ursprünglich freundschaftlich gegeneinander gesinnten Deutschen und Russen in völlig sinnlose, unverständliche Gegnerschaft gegeneinanderzuhetzen! Da das deutsche Volk Grund weder zu Haß noch zu Neid gegen Rußland hatte, wer konnte solch brennendes Interesse an dieser künstlichen Aufpeitschung haben?! Es war der Jude! Er hat diesen Haß geboren und genährt bis zum Tage des dem Zaren abgestohlenen Mobilmachungsbefehls. Was war denn dieser ganze Liberalismus, was unsere Presse, was die Börse, was das Freimaurertum... Judeninstrumente! Der Zarismus sollte gestürzt werden, um dem Judentum Rußlands nicht etwa die gleichen

<sup>13</sup> Hitler als Parteiredner im Jahre 1920, hrsg. von Reginald H. Phelps, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 11 (1963), S. 308; hier handelt es sich um Aufzeichnungen des Münchener Polizei-Nachrichtendienstes.

Rechte, nein — Vorrechte zu erobern! Wie es sie in anderen »demokratischen« Staaten schon besaß. Der Jude strebte nach unumschränkter Herrschaft in dem Lande der Judenbeschränkungen, nicht -verfolgungen, denn Judenverfolgungen hat es in den letzten 200 Jahren nicht mehr gegeben, sondern nur eine fortlaufende Christenverfolgung! Der Jude konnte sich zur Zerschlagung Rußlands wessen sonst als einzig Deutschlands bedienen? Später dann mit diesem Deutschland fertig zu werden, das hat er für ein Kinderspiel gehalten.«<sup>14</sup>

In diesem Stil geht es weiter, Juden allüberall. Und die Opfer?

»Der deutsche Mensch und der echte Russe hatten sich gegenüber dem Juden noch eine gewisse Distanz bewahrt. Es lebte in beiden Völkern noch der gesunde Instinkt der Judenverachtung, und es bestand die große Gefahr, daß in diesen Monarchien doch wieder einmal ein Fridericus, ein Wilhelm I, entstehen konnten und daß Demokratie und Parlamentswirtschaft zum Teufel gejagt würden. So sind die Juden Revolutionäre geworden!«<sup>14a</sup>

Bereits vor Antritt seiner Landsberger Haft muß Hitler, wie Horn nachwies,<sup>15</sup> seine Einstellung Rußland gegenüber geändert und in der sich nun systematisierenden Rassentheorie den »echten Russen« gegenüber Reserven entwickelt haben. In »Mein Kampf« ist ein kritischerer Abstand erkennbar, anders als in der bisherigen nationalsozialistischen Agitation. Man dürfe, so meint Hitler nun, nicht fragen:

»Was hat Bismarck damals getan?, sondern vielmehr: Was würde er heute tun? Und diese Frage ist leichter zu beantworten. Er würde sich bei seiner politischen Klugheit nie mit einem Staate verbinden, der dem Untergang geweiht ist.«<sup>16</sup>

Rußland habe sich, so folgert er, »seiner germanischen Oberschicht entkleidet«<sup>17</sup> und sei daher kein geeigneter Verbündeter mehr. Auch in dem Manuskript von 1928 kreisen Hitlers Gedanken um Rußland. Einerseits wies er auf das Mißverhältnis von der Größe des Landes zur Bevölkerungszahl hin, sozusagen unter der Devise »Raum ohne Volk«, andererseits mußte er anerkennen, daß die Sowjetunion, auch in ihrem europäischen Teil, mehr Menschen hatte als Deutschland. (Die Zahlen sind im Manuskript offengelassen). Aber er beruhigte sich:

<sup>14</sup> Walter M. Espe: Das Buch der N.S.D.A.P., Werden, Kampf und Ziel, Berlin 1934, S. 119. Dieses Buch, dem Stabschef Röhm und seinen Kämpfern gewidmet, ist offenbar rasch wieder aus dem Buchhandel verschwunden. Die hier abgedruckten Hitlerreden aus dem Jahr 1923 sind bisher offenbar wissenschaftlich nicht ausgewertet worden.

<sup>14a</sup> Ebenda, S. 124, Sperrung im Original.

<sup>15</sup> Wolfgang Horn: Ein unbekannter Aufsatz Hitlers aus dem Frühjahr 1924, Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte 16 (1968), S. 280 ff.

<sup>16</sup> Mein Kampf, S. 744.

<sup>17</sup> Ebenda, S. 784.

»Der Zahl des russischen Volkes liegt kein solcher innerer Wert bei, daß diese Zahl zu einer Gefahr für die Freiheit der Welt werden könnte.«<sup>18</sup>

1931, im Gespräch mit Breiting, gibt sich Hitler in der Rolle des Verteidigers von Europa, nun aber gleich in großem Stil:

»Ich will Finnland und Bulgarien eine besondere Mission zuteilen. Denn wir wollen von Nordnorwegen bis zum Schwarzen Meer einen Schutzwall gegen das Russentum oder die Slawen errichten, denn wir wollen doch nicht vergessen, daß Stalins Kommunismus eine neue Form des Russentums ist.«<sup>19</sup>

Die Größe der Russengefahr wird dann aus einem Gespräch Sven Hedins mit Hindenburg abgeleitet. Der künftige »Staatsmann«, der seine Gedanken zu verbergen weiß, wird hier sichtbar.

Als Kanzler und verantwortlicher Leiter der deutschen Politik hat sich Hitler in seinen Äußerungen über Rußland große Zurückhaltung auferlegt. Gelegentlich aber werden seine Vorstellungen doch deutlich, so in einer Ansprache vor Funktionären der »Deutschen Arbeitsfront« am 12. September 1936:

»Wenn der Ural mit seinen unermeßlichen Rohstoffschätzen, Sibirien mit seinen reichen Wäldern und die Ukraine mit ihren unermeßlichen Getreideflächen in Deutschland lägen, würde dies unter nationalsozialistischer Führung im Überfluß schwimmen. Wir würden produzieren, jeder einzelne Deutsche würde mehr als genug zu leben haben. In Rußland aber verhungert die Bevölkerung dieser weiten Gebiete, weil eine jüdisch-bolschewistische Führung unfähig ist, die Produktion zu organisieren und so dem Arbeiter praktisch zu helfen.«<sup>20</sup>

Das war ein kurzer Blick auf das Land der Zukunft. Die Hörer werden kaum begriffen haben, was ihnen da vorgezeigt wurde.

Es muß für einen eingefleischten Nationalsozialisten nahezu unfassbar gewesen sein, als er im Sommer 1939 aus dem Munde seines Führers nicht nur keine herabsetzenden Worte sondern sogar Anerkennung für die sowjetische Staats- und Parteiführung hören mußte. Daß Hitler schon ein knappes Jahr nach Abschluß des Freundschaftsvertrages militärische Aktionen gegen die Sowjetunion planen ließ, das konnte die Öffentlichkeit nicht ahnen. Entsprechend seinen Äußerungen in den beiden letzten Jahren stellte Hitler dann der Welt und seinem Volk den Angriff auf Rußland als eine Notwendigkeit der Selbstverteidigung dar. Die Proklamation vom 22. Juni 1941 enthält keinen Hinweis auf das eigentliche Ziel, den »Lebensraum«.

Geblendet vom Traumbild der eigenen Ideologie hatten Hitler und seine Berater einen raschen militärischen Zusammenbruch der verachteten »Slawen« erwartet. Die Wirklichkeit sah anders aus.

<sup>18</sup> Hitlers zweites Buch, S. 128.

<sup>19</sup> Calic, Ohne Maske, S. 90.

<sup>20</sup> Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen 1932—1945, München 1965, Bd. I, S. 642.

Da Hitler außerstande war, beim Gegner Tapferkeit, Einsatzbereitschaft und militärische Leistungen zu erkennen und anzuerkennen, konnte in seinen Augen der immer steifer werdende Widerstand nur Ergebnis einer besondern Infamie sein. Am 3. Oktober 1941 sagte er im Sportpalast:

»Ein Gegner, der einerseits aus tierischer Blutgier kämpft und zugleich aus Feigheit und Angst vor seinen Kommissaren andererseits . . . Und gegen diesen grausamen, bestialischen und tierischen Gegner, gegen diesen Gegner mit seiner gewaltigen Rüstung haben unsere Soldaten gewaltige Siege erkämpft.«<sup>21</sup>

Hitlers Äußerungen über Rußland als »Lebensraum« zeigen weder eine geradlinige Entwicklung noch innere Konsequenz. Das ist nicht verwunderlich, denn stets haben gleichzeitig mehrere Aspekte miteinander im Widerspruch gestanden. Anlaß der jeweiligen Äußerung und Kreis der Angesprochenen haben von Fall zu Fall die Gewichtung bestimmt.

Da ist einmal die europäische Mächtekonstellation (andere Kontinente sind kaum in Hitlers Blickfeld gerückt), in der Rußland ein bestimmter Platz zugeordnet ist, und zwar ideal in der Politik Bismarcks. Zutreffend wird von Hitler registriert, daß es seither in Rußland wie im deutsch-russischen Verhältnis Veränderungen gegeben hat. Die Ursachen hierfür werden aber nicht politisch sondern rassentheoretisch erklärt: So lange die Russen noch von einer germanischen Oberschicht beherrscht waren, konnte diese Nation Leistungen hervorbringen.

Diese Schicht aber hat sich verbraucht, als Militäradel auf den Schlachtfeldern, intellektuell durch »Russifizierung«. Was übrig war, wurde von der Revolution hinweggefegt. Sie wurde ersetzt durch die — ja eigentlich kulturunfähigen — Juden. Eigentlich hätte das Hitler im Sinne seiner Doktrin mit Erleichterung registrieren müssen: ein großes Volk, seiner leistungsfähigen Führerschaft beraubt, stellt keine Gefahr mehr dar. Doch Hitler denkt anders. Diese jüdisch-bolschewistische Führungsschicht ist ja in seinen Augen nur ein Teil einer weltweiten, finsternen Verschwörung gegen den geborenen Herrn der Welt, den blonden, tapferen Nordischen Menschen, dessen Anspruch durchzusetzen ausgerechnet ihm, dem dunkelhaarigen Mann mit dem merkwürdigen Bärtchen und der Reitpeitsche als Attribut des Herrentums, die Vorsehung zugewiesen hat.

Die Größe des Raumes und der Reichtum Rußlands sind für Hitler stets zugleich bedrückende Sorge und verlockende Beute gewesen. Der Rassendünkel, der Glaube an die Überlegenheit des eigenen, die Minderwertigkeit des fremden Volkes, spätestens 1924 gedanklich voll entwickelt, verdrängte mit zunehmenden politischen

<sup>21</sup> Ebenda, Bd. II, S. 1764 f.

Erfolgen die Fähigkeit zu nüchternem Abwägen der eigenen und der fremden Möglichkeiten. Er erstickte auch — soweit es das bei Hitler jemals gegeben haben mag — Gefühle der Humanität und Verpflichtungen an Normen der Sittlichkeit. Es blieb schließlich die unverhüllte Bereicherungsgier.

So hat letztlich die aberwitzige Rassentheorie in immer stärkerem Maße die deutsche Politik der Vorkriegszeit und Hitlers militärische Entschlüsse der ersten Kriegsjahre mitbestimmt. Besonders gilt dies für den Angriff auf die Sowjetunion, der Hitlers europäischen Krieg zum Weltkrieg machen sollte.

